»Dorf«

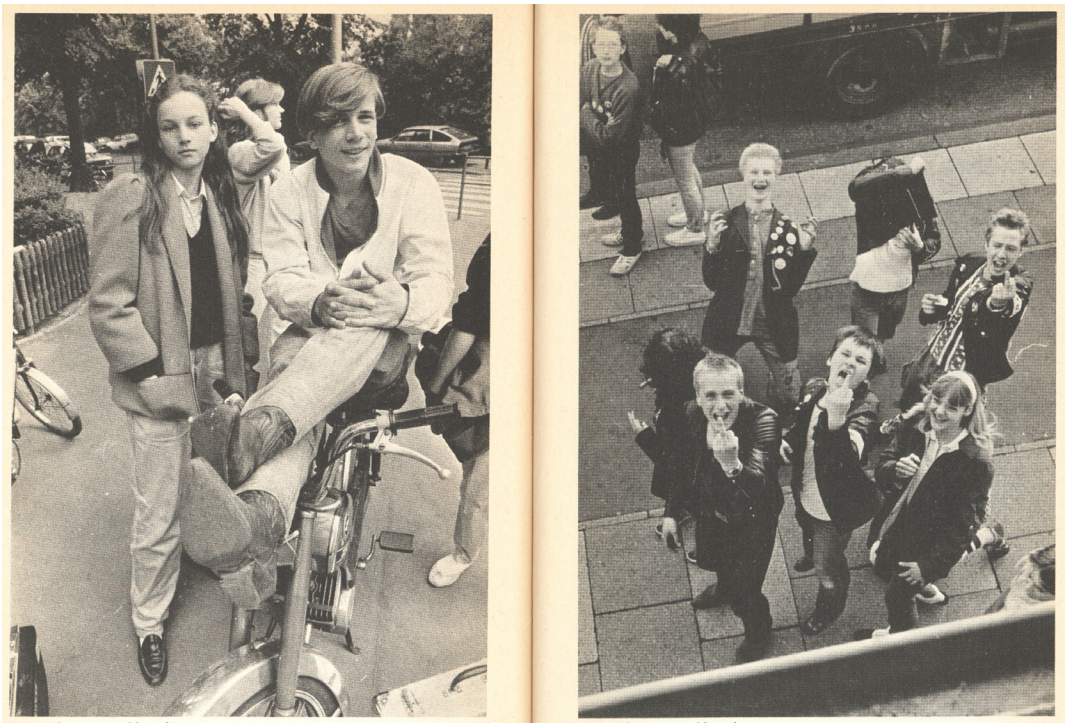
in: Max Stadler, Nils Güttler, Niki Rhyner,
Mathias Grote, Fabian Grütter,
Tobias Scheidegger, Martina Schlünder,
Anna Maria Schmidt, Susanne Schmidt,
Alexander von Schwerin, Monika Wulz,
Nadine Zberg

cache 01

GEGEN|WISSEN

intercomverlag, Zürich 2020

DORF Stadt/Land

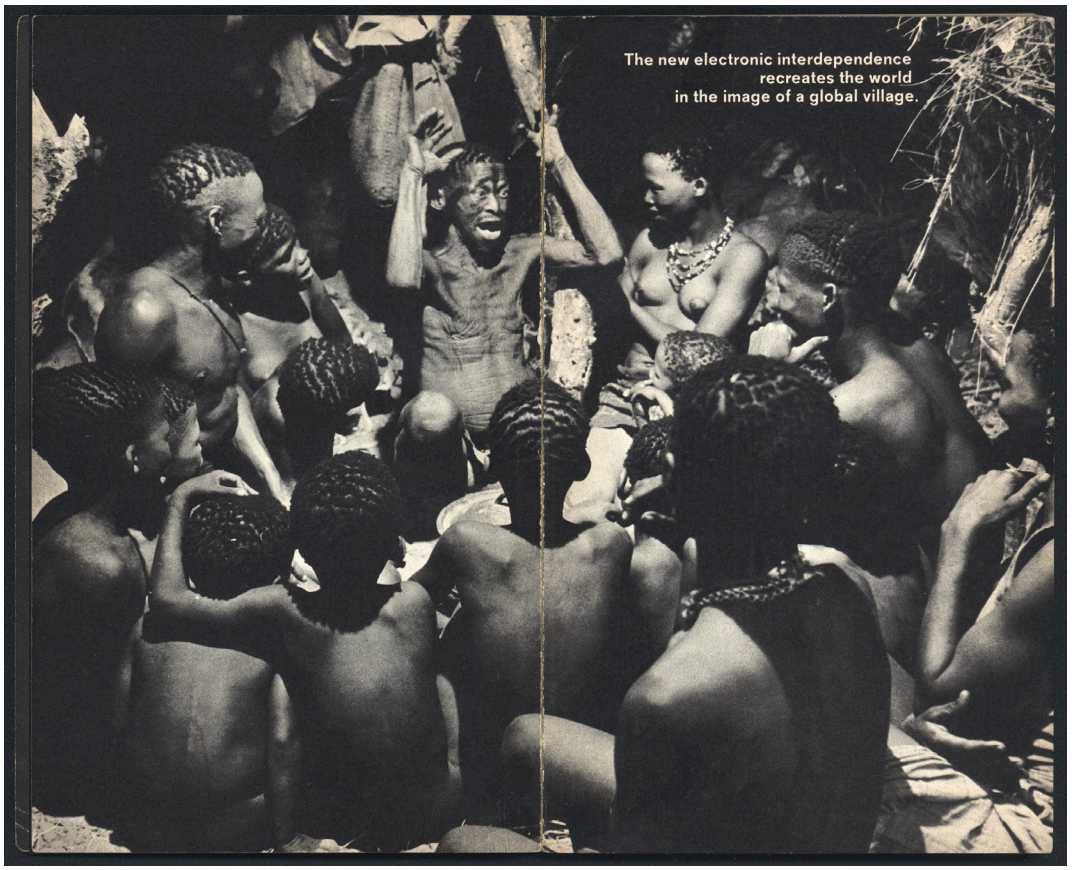


»Popper, Punker, Roller, Alternative und wie sie sonst noch in der Presse genannt werden.«

Reinhold Kujawa: *Was ist schon los bei euch! Dorfleben – Stadtleben*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (1981), S. 67, Abbildungen S. 59, 69.

»In jeder kleinen Stadt sitzt einer und hat sie bis zum Hals herauf satt. Ah – die ewig gleichen Häuser, der Marktplatz, die dummen Hunde – die ewig gleichen Menschen, die Enge, die zu nahe Vertrautheit mit allen – und wenn Sie wüssten, wie ich mich sehne, einmal herauszukommen ...! [...] Ein trübes Dorf. Paris! London! Sie ahnen nicht, wie beschränkt die Menschen hier sind ... Hinaus! Hinaus –!«[1] Nicht erst seit Kurt Tucholsky, aus dessen Fragment »Das Zeitdorf« aus dem Jahr 1926 dieses Zitat stammt, galt das Dorf als Ort der Langeweile und provinziellen Abgeschiedenheit. Neben der ungebrochenen Begeisterung für das urbane Leben waren in der Nachkriegszeit jedoch Stimmen zu vernehmen, die betonten, dass sich die historisch gewachsene Grenze zwischen Stadt und Land auflöse. In den frühen 1960er Jahren erklärte beispielsweise der kanadische Literaturwissenschaftler Marshall McLuhan die ganze Welt zum Dorf, zum *global village*. (Grund hierfür war in McLuhans Augen die zunehmende mediale und technologische Verflechtung.)[2] Um 1980 wurde die Stadt-Land-Grenze auch in Populärmedien, soziologischen Studien und der Jugendliteratur verhandelt: Immer mehr städtische Phänomene – Popper, Punker, Roller, Alternative – tauchten im Dorf auf; gleichzeitig begann sich die Stadt mit Reformhäusern und Guerilla-Gardening zu verländlichen. Das Dorf erschien nun auch in progressiven Kreisen als geeignete Linse, um gesellschaftliche Entwicklungen zu studieren. In den Jahren 1980/1981 drehte Edgar Reitz den ersten Teil seiner Trilogie *Heimat – Eine deutsche Chronik* über das fiktive Provinznest »Schabbach« im Hunsrück. Das Dorf wurde in diesem Zusammenhang nicht nur

als soziale Struktur, sondern auch als Wissensraum interessant. Das galt insbesondere für jene Dörfer, die im Zuge der sozialen Protestbewegungen entstanden oder die, wie im Falle der AKW-Dörfer Wyhl und Brokdorf, ein breites Medieninteresse auf sich zogen. Damit begann ein neues Kapitel in der Wechselbeziehung von Stadt und Land, die seit langem zwischen gegenseitiger Idealisierung und Entwertung changierte. ▸MASCHINENSTURM / UMBRUCH / Wiederbevölkerung der Alpen ▸NO FUTURE / RÜCKBESINNUNG / Heimat und Volk



Quentin Fiore, Marshall McLuhan: *The Medium is the Massage: An Inventory of Effects*, Harmondsworth: Penguin Books (1967), S. 66–67. ▸KOPFLOS / BILDUNGSKRISE / Modellierung der Sinne

Gezielt wird hier das exotisierende Bild einer »primitiven« Dorfkultur mit der technologischen Moderne (beziehungsweise der »new electronic interdependence« der Gegenwart) kontrastiert. Die Abbildung, die an eine lange rassistische Bildtradition anschließt, ist Teil der Text-Bild-Collage *The Medium is the Massage: An Inventory of Effects*, einer Zusammenarbeit von Marshall McLuhan mit dem Grafikdesigner Quentin Fiore, in der es nicht zuletzt darum ging, spezifische Sinneseindrücke unterschiedlicher Medien zu zeigen. Die Fotografie entstammte einer Reportage, die der Fotograf Nat Farbman für das *LIFE Magazine* in Südafrika unternommen hatte.[3]

DORF Hüttendorf

»Seit dem Herbst 1980 wird im Flörsheimer Wald gebaut. Zuerst entstand die Hütte der Bürgerinitiative, Versammlungsstätte bis heute. Nun wollten alle bauen, die Darmstädter und die Groß-Gerauer, die Jusos, die Junge Union, die jungen Kommunisten. Und solche, die ›alternativ‹ zu leben vorhaben, die an den Rand gedrängt sind, die sich selber suchen, die von wem auch immer gesucht werden. Es entstand ein verrücktes soziales Muster. Nicht, daß alles klappte, nicht, daß sich Bürger und Dörfler immer verstünden. Es gibt noch falsche Vorstellungen und Verdächte genug, aber ein paar Vorurteile weniger – und mehr Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft. Ob das auszuhalten ist und wie es weitergeht? Wir wissen es alle nicht. Aber das aus Trotz gewachsene Provisorium hat eigene verrückte Kraft entwickelt. Die ärgert, wird verdächtigt, ist verdächtig und soll weg. Sie ist auch illegal.«

Peter Härtling: »Legalität lehrt das Fürchten«, in: *Der Spiegel* 44 (1981), S. 92–97, hier S. 94. ▸ NO FUTURE / APOKALYPSE / Bedrohte Schöpfung

»Für uns ist die Auseinandersetzung um dieses Stück Wald ein tiefgreifendes Erlebnis, am eigenen Körper, unmittelbar den Moloch imperialistische Metropolenstadt [sic], welcher sich zunehmend in den Wald, ein Sinnbild von Leben hineinfrisst, Beton ausgießt, Mauern, Stacheldraht hochzieht. Startbahn West = imperialistische Metropole Frankfurt = BRD. Größte Yankee-Militärdrehscheibe außerhalb der USA, NATO, US-Imperialismus, Krieg im eigenen Land. Mitzukriegen: Wut, Entsetzen, Ohnmacht, Wille, Mut, Phantasie, Kraft zu kämpfen. Andererseits die Bedingungen für Widerstand: dörflich-kleinstädtische Landstruktur am Rande der Großstadt. Wald und nicht Stadt. Eine Breite der Anti-Startbahn-Bewegung, gehobener Mittelstadt mit Eigenheim und Zweitauto, Verwaltungsmenschen, Kirche, Parteimitglieder, SPDCDUFDPDKP, ›reine‹ Natur – und Umweltschützer, Greise, Schulkinder, Freaks, Punks, Teenies – also querbeet.«

»Startbahn West« (o.V.), in: *radikal. Zeitung für Anarchie und Wohlstand* 6/10 (1981), S. 6–7.

Das »Hüttendorf« zur Verhinderung der Startbahn 18 West bestand zwar nur ein Jahr – am 2. November 1981 wurde es von der Polizei geräumt –, aber es avancierte deutschlandweit zu einem Symbol der grünen Bewegung und der Sehnsucht nach einem alternativen Leben. Außerdem wurde es zum Vorbild für unzählige Hüttendörfer, die seitdem zur Verhinderung von Industrieanlagen, Atomkraftwerken, etc., errichtet worden sind. Die Prominenz des »Dorfes im Flörsheimer Wald« kam nicht nur durch eine intensive Berichterstattung in den Medien zustande, sondern auch durch die Veröffentlichung von Dutzenden Berichten, Autobiografien und Interviews mit Bewohner*innen des Dorfes, und nicht zuletzt die Publikation einer »Dorfchronik« durch den Schriftsteller Horst Karasek (den Bruder des Publizisten Helmut Karasek).[4] In diesen meist reich bebilderten Dokumenten wurden Elemente eines neuen postmodernen Dorflebens sichtbar: direkte Demokratie, Makrobiotik, schamanistische Riten, Subsistenz, Drogenexzesse, psychische Deformation.



Horst Karasek: *Das Dorf im Flörsheimer Wald: Eine Chronik vom alltäglichen Widerstand gegen die Startbahn West*, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand (1981), S. 74.

»In der vorigen Woche hatten wir mit der Errichtung eines Turmes begonnen, der als neue Wachstation anstelle der ausgedienten Schwarzen Hütte eine größere Funkreichweite und einen Rundblick über das Dorf gewähren soll.«

Horst Karasek: *Das Dorf im Flörsheimer Wald: Eine Chronik vom alltäglichen Widerstand gegen die Startbahn West*, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand (1981), S. 75. ▸NO FUTURE / APOKALYPSE / Bedrohte Schöpfung

»Durch den ständigen Lärm der Jumbos über'm Dorf war der Streß sehr groß. Man konnte nur nach dem Rhythmus von Starts und Landungen schlafen. [...] Der Lärm, der geht einem einfach unheimlich an die Nerven. [...] Wenn jemand neu kam, war er meistens sehr gut gelaunt, aber nach zwei, drei Wochen hat er den Dorfkoller gehabt. Man hat manchmal Leute dreimal mit dem Namen laut ansprechen müßen, bis sie reagiert haben. Jeder setzt halt so'ne Art psychischen Ohrschützer auf. Das äußert sich aber auch in anderen Sachen. Das fördert natürlich auch das Verlangen nach Drogen, daß man sich volläuft, zukifft oder sonst wie zumacht, weil man gegen den Lärm machtlos ist. Man kann dagegen anschreien, aber das nützt nichts. [...] Ich kam mir vor wie ein Tier im Zoo. Ich hatte an mein Fenster groß geschrieben ›bitte nicht füttern‹.«

»Interview mit Hermann aus dem Hüttendorf: Sehnsucht nach dem ursprünglichen Leben«, in: Burckhard Kretschmann (Hg.): *Startbahn West: Fotos & Interviews*, Selbstverlag (1982), S. 30.

»Die Darmstädter Studenten bilden die Avantgarde im Dorf. Sie waren alle schon vor der Platzbesetzung in der Bürgerinitiative aktiv und wissen ganz genau, warum sie in den Wald gekommen sind. Anders als den Bürgern geht es ihnen aber nicht nur darum, sich dem bäumefressenden Moloch Flughafen AG entgegenzustemmen, sondern eine Dorfgemeinschaft zu formen, die als ein Gegenmodell zur Warengesellschaft entstehen soll, die von der Entfremdung des Menschen, dem Verschleiß seiner Arbeitskraft und der Zerstörung seiner Umwelt in Gang gehalten wird.«

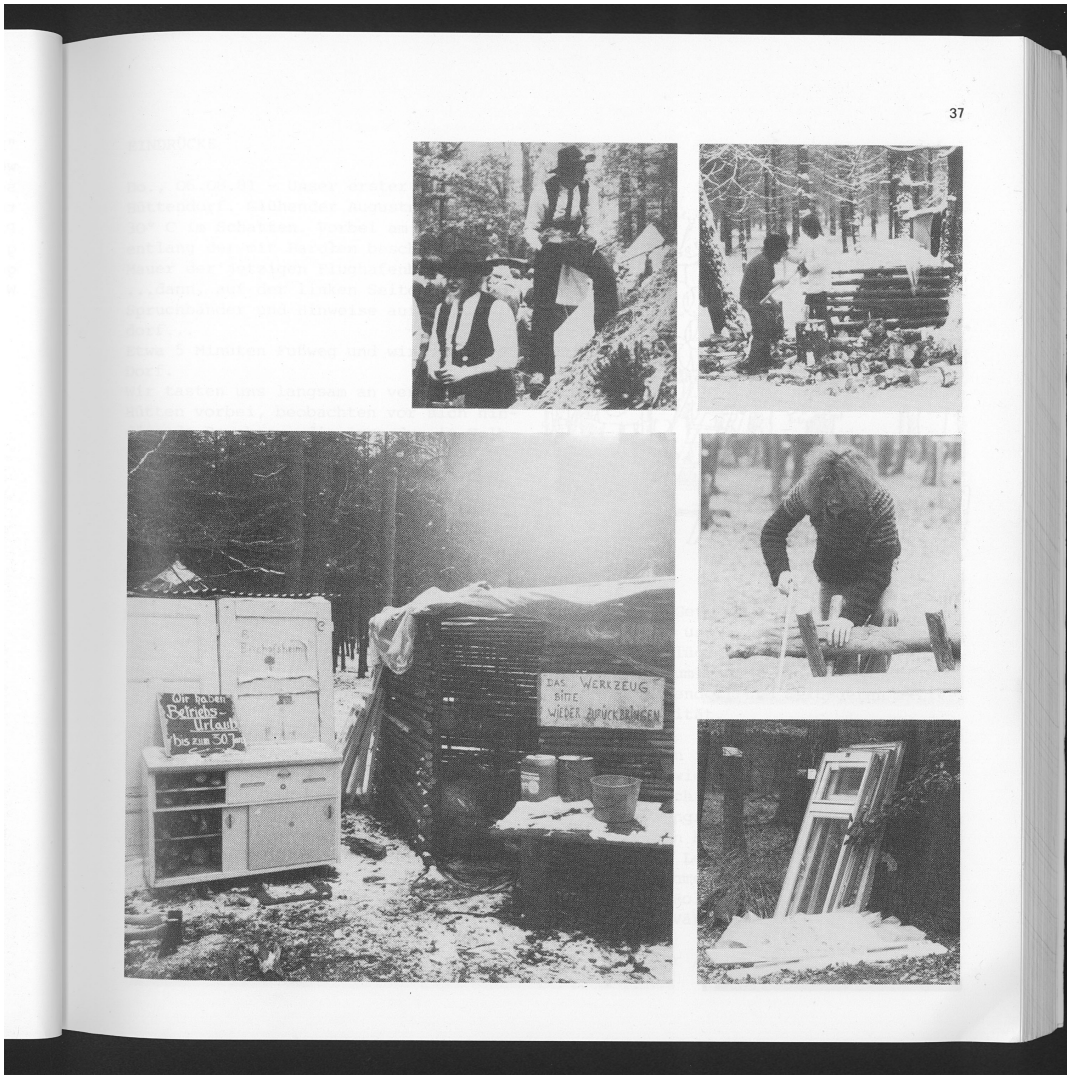
Horst Karasek: *Das Dorf im Flörsheimer Wald: Eine Chronik vom alltäglichen Widerstand gegen die Startbahn West*, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand (1981), S. 28.

DORF Ursprüngliches Wissen

»Wir verkörpern geradezu das Gegenteil der bürgerlichen Welt, sind ihre Kehrseite. Viel eher ähnelt unser Leben den unterdrückten Kinderträumen, Phantasien und Sehnsüchten der Bürger. Wir sind das Objekt ihrer Abwehr – und Neugier.«

Horst Karasek: *Das Dorf im Flörsheimer Wald: Eine Chronik vom alltäglichen Widerstand gegen die Startbahn West*, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand (1981), S. 29.

Es wird häufig übersehen, dass die Sehnsucht nach dem alternativen Leben eine dezidierte Wissensdimension hatte. Nicht nur beanspruchten die Dorfbewohner*innen für sich, über die wirklichen politischen und sozialen Dynamiken im Flörsheimer Wald »Bescheid zu wissen«[5] – und sie verbreiteten dieses Wissen in Newslettern, Zeitschriften, Hörspielen –, auch war der Alltag in den Dörfern mit spezifischen »epistemischen Tugenden«[6] verbunden: Neugier, Spontaneität, das Vertrauen in Intuition. Dies betraf besonders das Grundelement des alternativen Lebens im Dorf: die selbstgebauten Hütten, die das Interesse von Architekt*innen weckten, da sie ihnen als Gegenmodell zum »hohen Grad an Rationalität«[7] der modernen Architekturen erschienen. Mehrere Student*innengruppen besuchten im Jahr 1981 das Hüttendorf und Studierende der Architektur der Technischen Universität Darmstadt kartierten diese Hütten. Sie veröffentlichten ihre Studien in einem Band mit dem Titel *Bauen als Urerfahrung*.

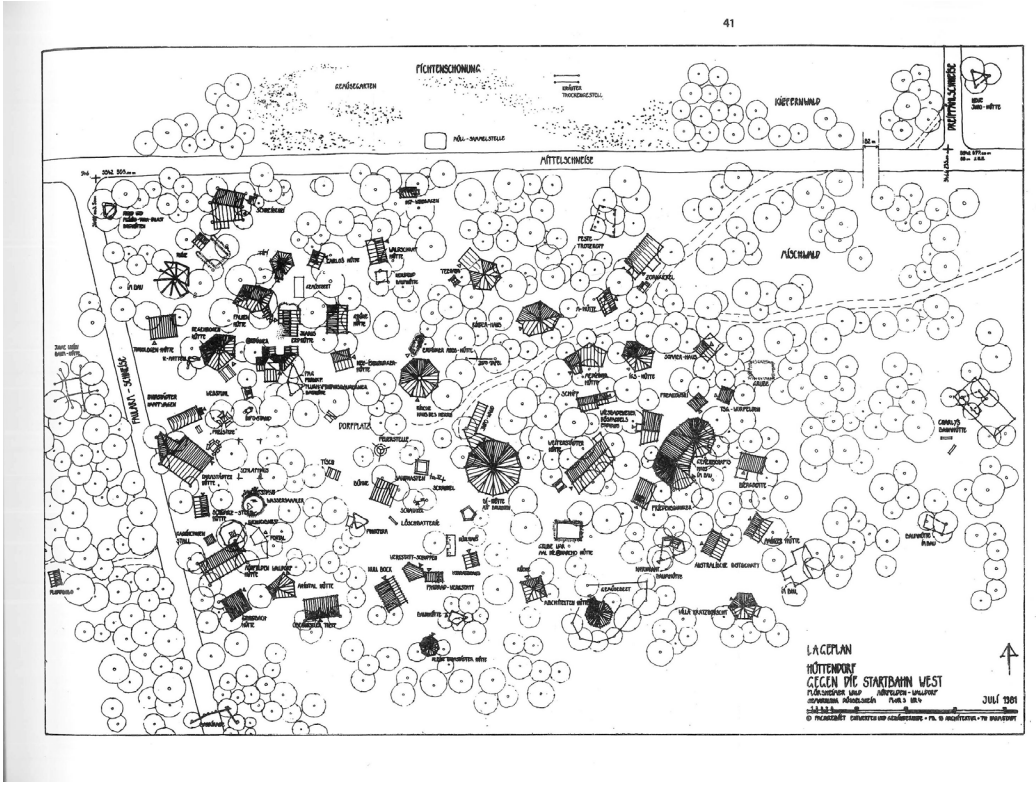


Ulrich Cremer: *Bauen als Urerfahrung: Dargestellt am Beispiel des Hüttendorfes gegen die Startbahn West*, München: Weiss (1982), S. 37. ▸NATURPOLITIKEN / BETON / Gegen|Experten

»Ungeübte Hände errichten aus Abfallmaterialien, Knüppelholz, Balken und Brettern Formen, die Unbewußtes, Emotionen und Eigenverständnis zur baulichen Ausformung wirklicher Bedürfnisse werden lassen. ›Das Kind baut aus Klötzen einen Turm in die Höhe unter Verwendung der Kraft,

die nach unten zieht. Derart balancierend, gewinnt es seine aufrechte Haltung. Bauend baut es sich selbst.‹ (Hugo Kükelhaus) Der eigene, vielfach unbewußte Begriff von Haus wird hier, inspiriert durch gefundenes Material, mit den Händen denkend in bauliche Form umgesetzt. Kindheitsträume und Sehnsüchte erhalten Gestalt, unbewußte Bedürfnisse können hier unmittelbar in den Vorgang des Bauens einfließen, wie zum Beispiel klaustrophobische Zustände eines Jungen das Dach einer Hütte zum Fenster werden lassen. Seine Begründung: ›Mehr Licht und ein besserer Blick über das Dorf.‹ Oder wenn die Angst vor einer Bedrohung von außen die Übersichtlichkeit des Hütteninneren zum Gefühl von Sicherheit werden läßt. In der Architektur des Hüttendorfes tritt jene urtümliche Beziehung zwischen dem Bewohner und seinem Haus zutage, die mit der Abkehr von einem doktrinären Funktionalismus zum Anliegen der Architektur geworden ist.«

Ulrich Cremer: *Bauen als Urerfahrung: Dargestellt am Beispiel des Hüttendorfes gegen die Startbahn West*, München: Weiss (1982), S. 88. ▸NO FUTURE / RÜCKBESINNUNG / Urerfahrung



Ulrich Cremer: *Bauen als Urerfahrung: Dargestellt am Beispiel des Hüttendorfes gegen die Startbahn West*, München: Weiss (1982), S. 41.

Auch in der Wissenschaft begann man sich um 1980 für das intuitive, handwerkliche Wissen zu interessieren. Im Bereich der Wissenschafts- und Technikforschung wurden Konzepte wie das des *»bricoleurs«* des französischen Ethnologen Claude Lévi-Strauss oder des *»tinkerers«* des französischen Biologen François Jacob aufgegriffen, um die »Gemachtheit« von Wissen zu plausibilisieren. Besonders einflussreich waren hier die Laborstudien von Karin Knorr-Cetina, die auf das Konzept des *»tinkerers«* schon 1977 (im Erscheinungsjahr von Jacobs Artikel) referierte, um die »wissenschaftliche Methode« soziologisch zu erklären: als

Praxis.[8] ›Der Wissenschaftler‹ wurde aus dieser Perspektive zum *»practical reasoner«*.[9]

»Der Bastler ist in der Lage, eine große Anzahl verschiedenartigster Arbeiten auszuführen; doch im Unterschied zum Ingenieur macht er seine Arbeiten nicht davon abhängig, ob ihm die Rohstoffe oder Werkzeuge erreichbar sind, die je nach Projekt geplant und beschafft werden müßten: die Welt seiner Mittel ist begrenzt, und die Regel seines Spiels besteht immer darin, jederzeit mit dem, was ihm zur Hand ist, auszukommen, d.h. mit einer stets begrenzten Auswahl an Werkzeugen und Materialien, die überdies noch heterogen sind, weil ihre Zusammensetzung in keinem Zusammenhang zu dem augenblicklichen Projekt steht, wie überhaupt zu keinem besonderen Projekt, sondern das zufällige Ergebnis aller sich bietenden Gelegenheiten ist, den Vorrat zu erneuern oder zu bereichern oder ihn mit den Überbleibseln von früheren Konstruktionen oder Destruktionen zu versorgen.«

Claude Lévi-Strauss: *Das wilde Denken*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (2016 [1968]), S. 30.

»[...] [A] tinkerer [...] does not know what he is going to produce but uses whatever he finds around him [...] to produce some kind of workable object. [...] The tinkerer, in contrast (to the engineer) always manages with odds and ends. What he ultimately produces, is generally related to no special project, and it results from a series of contingent events, of all the opportunities he had. Often, without any well-defined long term project, the tinkerer gives his material unexpected functions to produce a new object. [...] [These objects] represent, not a perfect product of engineering, but a patch work of odd sets pieced together when and where opportunities arose.«

François Jacob: »Evolution and Tinkering«, in: *Science* 196/4295 (1977), S. 1161–1166. Collage aus: Karin Knorr-Cetina: »Social and Scientific Method or What Do We Make of the Distinction Between the Natural and the Social Sciences«, in: *Philosophy of the Social Sciences* 11/3 (1981), S. 335–359, hier S. 347.

»[The] situation allocation displays the products of scientific research as fabricated and negotiated by particular agents at a particular time and place; it displays these products as carried by the particular interests of these agents and by local rather than by universally valid interpretations; and it shows the scientific actors' play on the very limits of the situational location of their action.«

Karin Knorr-Cetina: »Social and Scientific Method or What Do We Make of the Distinction Between the Natural and the Social Sciences«, in: *Philosophy of the Social Sciences* 11/3 (1981), S. 335–359, hier S. 347.

DORF Dorf global



Barbara Klemm, *Via Salvador, Lima, Perú* (1980), mit freundlicher Genehmigung. Auch abgedruckt in Barbara Klemm: *Bilder*, Frankfurt am Main: Fischer (1986), S. 41.

Im Umfeld des alternativen Dorflebens entstanden viele ikonische Bilder der Protestbewegungen. Besonders die Pressefotografin Barbara Klemm, die hauptsächlich für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* arbeitete, prägte die öffentliche Wahrnehmung der Proteste. Klemm interessierte sich zugleich für das Dörfliche in globaler Perspektive, wie ihr Band *Bilder* aus dem Jahr 1986 zeigt. Das Dorf war nicht nur in Klemms Bildern (oder bei McLuhan) immer auch mit dem Fokus auf arme, »unterentwickelte«, strukturell benachteiligte Regionen verbunden. Auch deutsche und Schweizer Volkskundler*innen widmeten sich dem Dorf als soziale Einheit, um die Traditionsgebundenheit von Land- und Bergbewohner*innen zu erklären. Für ihre ethnografische Forschung reisten sie zwar nicht wie Klemm durch die Welt, aber immerhin durch Europa. Süditalien und insbesondere Sizilien war ein beliebter Ort, um das eigene Fremde der modernen Welt zu erkunden, und um daraus Erkenntnisse für die Unterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung zu gewinnen. Der Zürcher Volkskundler Arnold Niederer etwa schrieb über die italienischen Arbeitsmigrant*innen in der Schweiz: »Der Südländer hat nicht nur mit dem Klimawechsel fertig zu werden, sich unter Umständen an eine fremde Ernährungsweise zu gewöhnen, sich in Betrieb und Freizeit zurechtzufinden; er muss auch gleich noch einen Sprung über Jahrhunderte der geschichtlichen Entwicklung hinweg tun.«[10]



Barbara Klemm, *Garmisch-Partenkirchen* (1981), mit freundlicher Genehmigung. Auch abgedruckt in Barbara Klemm: *Bilder*, Frankfurt am Main: Fischer (1986), S. 16.

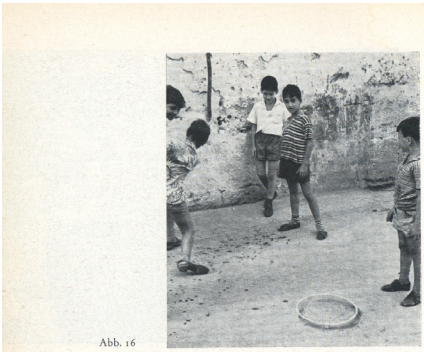


Abb. 16



Abb. 17

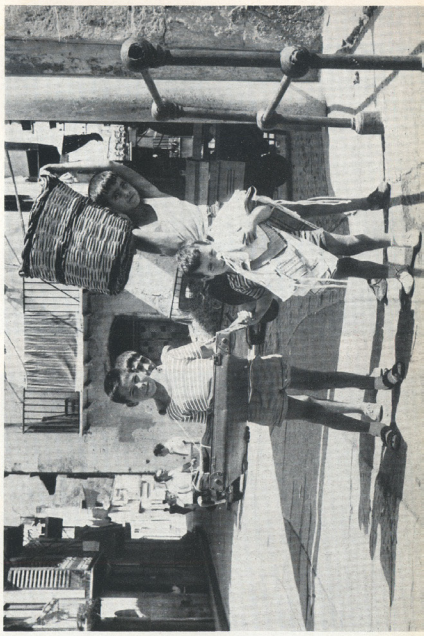


Abb. 18

Rudolf Schenda, Susanne Schenda: *Eine sizilianische Straße: Volkskundliche Beobachtungen aus Monreale*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde (1965), o.P.



Abb. 3 Die Wohnhöhlen von Palma di Montechiaro

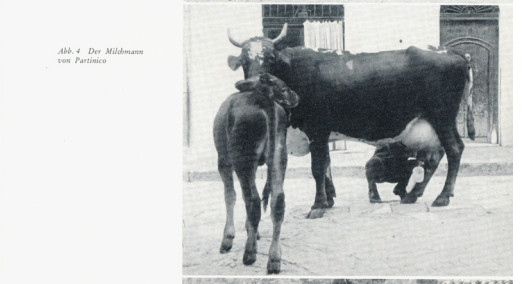


Abb. 4 Der Milchmann von Partinico

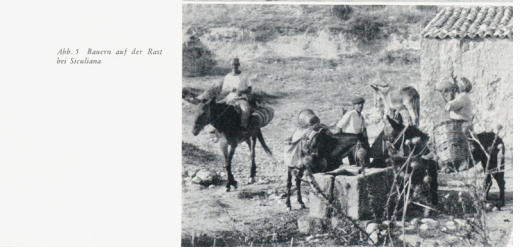
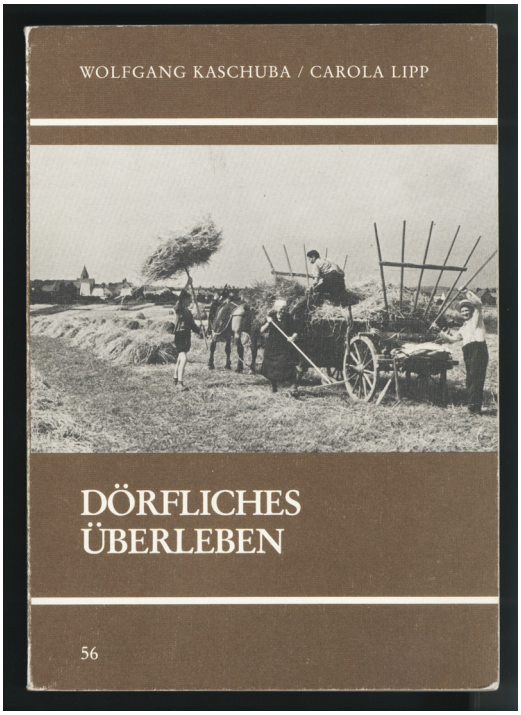


Abb. 5 Bauern auf der Rast bei Siculiana

Horst Reimann, Helga Reimann: *Westsizilien: Eine Entwicklungsregion in Europa*, Heidelberg: Brausdruck (1964), S. 9.

DORF Dorfleben

Bei aller Faszination für das »urtümliche« Wissen des Dorflebens – die Annahme, dass sich hier ein ursprünglicher Zustand offenbare, war alles andere als unbestritten. Das galt im Bereich der Wissenschaften gerade auch für die Volkskunde, die sich in den späten 1970er Jahren verstärkt mit Veränderungsprozessen in mitteleuropäischen Dörfern auseinandersetzte. Während viele Vertreter*innen des Faches weiterhin versuchten, über das Studium der überlieferten vormodernen Elemente – Trachten, Brauchtum, Handwerk – den (vermeintlich) historischen Kern des Ländlichen, Regionalen und Heimatlichen freizulegen, geriet diese Forschungspraxis zunehmend unter Kritik. Im deutschsprachigen Raum war es insbesondere die Tübinger Volkskunde, die eine methodische Modernisierung des Faches und eine kritische Aufarbeitung seiner braunen Vergangenheit im Nationalsozialismus einforderte. Aus der heimat- und traditionsorientierten Volkskunde sollte, so die Tübinger Volkskundler*innen, eine »empirische Kulturwissenschaft« werden. Aber auch für die »neue« Volkskunde blieb das Dorf ein ertragreicher Untersuchungsgegenstand. ▸MASCHINENSTURM / UMBRUCH



Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp: *Dörfliches Uberleben: Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde (1982), Cover. Copyright: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg / Robert Bothner.

Studienobjekt von Kaschuba und Lipp war das schwäbische Dorf Kiebingen, dessen vielschichtige Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesse die Tübinger Volkskundler*innen analysierten.

»Und darum geht es uns [...] vor allem: Zu zeigen, wie diese dörfliche Lebenswelt und die Gesetze ihrer materiellen und sozialen Reproduktion durchaus den Anforderungen gesellschaftlichen Wandels folgen. Wie sie keineswegs statisch in einer zeitlosen ›Urform‹ verharren, sondern sich schrittweise den neuen Arbeits- und Lebensbedingungen des Industriekapitalismus anpassen, ohne dabei freilich ihre eigentümliche soziale Textur, ihre agrargeschichtliche Herkunft und ihre bäuerliche Tradition je ganz verleugnen zu können, noch zu wollen. Wie die Erfahrungsweisen, Verhaltensmuster, Einstellungen der Kiebinger ihre historischen Wurzeln vielmehr selbst noch in jenen Lebensbereichen verraten, die bereits weit außerhalb der bäuerlichen Arbeitssphäre und des dörflichen Milieus angesiedelt sind.«

Wolfgang Kaschuba, Carola Lipp: *Dörfliches Überleben: Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde (1982), S. X.



"Three villagers have gone all out in the conversion to commercial farming, who have added new equipment, such as tractors and mowing machines."

John W. Cole, Eric R. Wolf: *The Hidden Frontier: Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley*, New York: Academic Press (1974), S. 217.

Dorfforschung betrieben auch die beiden Anthropologen John Cole und Eric Wolf. Sie untersuchten die zwei norditalienischen Dörfer Tret und St. Felix – »[...] two microcosms caught up in the play of forces larger and more powerful than themselves«. Anhand dieser » Mikrokosmen«, die vor dem Ersten Weltkrieg noch zum österreich-ungarischen Tirol gehört hatten und danach an Italien übergegangen waren, wollten sie Mechanismen der Identitätskonstruktion und die Zugehörigkeitsgefühle der Dorfbewohner*innen erklären. Die Feldforschung vor Ort versprach mehr als nur Lokalkolorit: »It is our purpose to describe and explain this interplay between microcosm and macrocosm, between peasant settlement and an expanding market, between community and more inclusive polity.«[11]

»Das zähe und gleichmässige Fortleben von Dorfgemeinschaften in den verschiedensten Teilen der Welt und unter verschiedenen Gesellschaftsordnungen und Staatsformen findet seine Erklärung nicht nur in den wenig entwickelten technischen Möglichkeiten jener Ortsgesellschaften, sondern auch in der Harmonie zwischen den menschlichen Grundbedürfnissen einerseits und den Formen der Arbeit, der Kommunikation und der Gestellung anderseits, die diesen Gesellschaften eigen waren. Die Zugehörigkeit zur dörflichen Gesellschaft war verbunden mit der Möglichkeit zur direkten Mitgestaltung der Lebensverhältnisse. Dies war vor allem dort der Fall, wo das genossenschaftliche Prinzip dominierte. Die Dorfstrassen waren nicht nur Medien des Durchgangs, sondern Stätten der Begegnung, der Information, des Austauschs, der Selbstdarstellung und der Stimulierung für Erwachsene und Kinder. Sie waren auch Schauplatz der traditionellen Rituale und Feste, an denen alle zur

gleichen Zeit und am gleichen Ort als Akteure und Zuschauer teilnahmen, bevor die Stärke und das Tempo des Durchgangsverkehrs das Wesen der Strasse bestimmte. Die ethnographischen und die vorindustriellen europäischen Dorfgesellschaften stellen ein Grundmuster der Kommunikation dar, demgegenüber die industriellen und urbanisierten Gesellschaften der Gegenwart als Abweichung aufgefasst werden können.«

Arnold Niederer: »Kommunikation und Authentizität«, in: Karl Bättig, Edmond Ermertz (Hg.): *Lebensqualität: Ein Gespräch zwischen den Wissenschaften*, Basel: Birkhäuser (1976), S. 145–152, hier S. 147.

Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesse wurden auch nach der Umbenennung der Volkskundelehrstühle in »Empirische Kulturwissenschaft« (Tübingen) oder »Europäische Ethnologie« (Berlin) nicht einfach euphorisch begrüßt. Die soziale – vorindustrielle – Struktur von Dörfern erschienen den Volkskundler*innen (hier dem Zürcher Professor Arnold Niederer) weiterhin als Speicher eines wertvollen Wissens über das Zusammenleben, das vielleicht nicht in den Trachten und Bräuchen gefunden werden konnte, aber vielleicht in den »authentischen« Kommunikationsformen.
Die Dorfstrasse war indes schon länger Gegenstand des sozialwissenschaftlichen Interesses. In ihrer klassischen Studie *Die Arbeitslosen von Marienthal: Ein soziographischer Versuch* hatten die Autor*innen die Bewohner*innen eines stillgelegten »Industriedorfes« auch auf der Strasse beobachtet: »Viele Stunden stehen die Männer auf der Straße herum, einzeln oder in kleinen Gruppen; sie lehnen an der Hauswand, am Brückengeländer. Wenn ein Wagen durch den Ort fährt, drehen sie den Kopf ein wenig: mancher raucht eine Pfeife. Langsame Gespräche werden geführt, für die man unbegrenzte Zeit hat. Nichts mehr muß schnell geschehen, die Menschen haben verlernt, sich zu beeilen.« [12]



Dieter Wieland: *Unser Dorf soll häßlich werden*, Deutschland (1975), https://www.youtube.com/watch?v=8FRBMmM0qjc.
VIDEO ▸ cache.ch/0126

In seinen Filmen kritisierte der Dokumentarfilmer Dieter Wieland wiederholt die Verschandelung der Dörfer durch Industrie, Infrastruktur und mangelnde Stadtplanung, etwa in *Unser Dorf soll häßlich werden* (1975), *Grün kaputt – Landschaft und Gärten der Deutschen* (1983), *Die Dorfstraße in Bayersoien* (1987), *Unser Dorf soll Heimat bleiben* (1987): »In unserem Dorf fehlt jetzt […] als zehnte Möglichkeit noch etwas Schickes, Modernes, etwas Fortschrittliches. Wie wäre es mit diesem rassigen Rathaus, kombiniert mit Sparkasse, in windschnittiger Karosserie, die elegante Peitschenlampe davor und die Fahnenstange. Nach dem Motto: Hast du was, bist du was. Sparkassen sind ja in der Regel gemeinnützige Unternehmen, die ihren Kunden in der Tugend des Sparens mustergültig voran gehen sollten – meint man. Aber wenn man diese aufgeblähten Paläste, diese Supertempel des Geldes ansieht, die in den letzten Jahren auf dem Lande entstanden, dann zweifelt man am guten Geschmack dieser Institutionen.« [13]

Anmerkungen

1 Kurt Tucholsky (alias Peter Panter): »Das Zeitdorf«, in: *Vossische Zeitung*, https://www.textlog.de/tucholsky-das-zeitdorf.html (15. August 1926).
2 Marshall McLuhan: *The Gutenberg Galaxy: The Making of Typographic Man*, Toronto: University of Toronto Press (1962); Marshall McLuhan: *Understanding Media*, New York: McGraw-Hill (1964).
3 Don Burke, Nat Farbman: »The Bushmen: An Ancient Race Struggles to Survive in the South African Deserts«, in: *LIFE Magazine* (3. Februar 1947), S. 91–97.
4 Horst Karasek: *Das Dorf im Flörsheimer Wald: Eine Chronik vom alltäglichen Widerstand gegen die Startbahn West*, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand (1981).
5 Horst Karasek: *Das Dorf im Flörsheimer Wald: Eine Chronik vom alltäglichen Widerstand gegen die Startbahn West*, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand (1981), S. 23.
6 Lorraine Daston, Peter Galison: *Objectivity*, New York: Zone Books (2007), S. 39–42.

7 Helmut Stiffler: »Vorwort«, in: Ulrich Cremer: *Bauen als Urerfahrung: Dargestellt am Beispiel des Hüttendorfes gegen die Startbahn West*, München: Weiss (1982), S. 7–8.
8 Karin Knorr-Cetina: »Producing and Reproducing Knowledge: Descriptive or Constructive?«, in: *Social Science Information* 16 (1977), S. 669–696.
9 Karin Knorr-Cetina: *The Manufacture of Knowledge: An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*, Oxford: Pergamon Press (1981), Kapitel 1.
10 Arnold Niederer: «Unsere Fremdarbeiter – volkskundlich betrachtet», in: *Wirtschaftspolitische Mitteilungen* 1/13 (1967), S. 1–20, hier S. 10.
11 John W. Cole, Eric R. Wolf: *The Hidden Frontier: Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley*, New York: Academic Press (1974), S. 1.
12 Marie Jahoda, Paul F. Lazarsfeld, Hans Zeisel: *Die Arbeitslosen von Marienthal: Ein soziographischer Versuch*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (1976 [1933]), S. 83.
13 Dieter Wieland: *Unser Dorf soll häßlich werden*, Deutschland (1975), https://youtu.be/8FRBMmM0qjc?t=1067, Minute 17:47.

Weiterführende Literatur

Franz-Werner Kersting, Clemens Zimmermann (Hg.): *Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert: Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Paderborn: Ferdinand Schöningh (2015).

Sebastian Strube: *Euer Dorf soll schöner werden: Ländlicher Wandel, staatliche Planung und Demokratisierung in der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht (2013).